

Saale-Beitung.

Sechshundertvierzigstes Jahrgang.

Anzeigen
Werden bis 6 Uhr abends...
Ercheint täglich vormals...
Schrittung und Druck...
Verlagsdirektion: Markt 24

Bezugspreis
Im Jahr...
Im Vierteljahr...
Im Monat...
Im Ausland...

Nr. 217.

Halle, Dienstag, den 11. Mai

1915.

Ueber 100000 Gefangene in Westgalizien.

Bisher 60 Geschütze und 200 Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen Krieg und Frieden. Das Parlament soll entscheiden.

c. B. Zürich, 10. Mai.

Der „Tagesanzeiger“ meldet aus Rom über Chiasso: Nicht mehr zugewandene neue Tatsachen lassen den bestimmten Schluss zu, daß die endgültige Entscheidung über Italiens Stellungnahme dem Parlament vorbehalten bleibt.

Giolittis Empfang in Rom.

c. B. Rom, 10. Mai.

Giolitti traf gestern früh 9 Uhr in Rom ein. Auf der Bahn erwarteten ihn Abgeordnete und Senatoren, die ihn zum Geleit in die Mitte nahmen. Kaum erschien er auf dem Platze vor dem Bahnhof, als sich unter der von Gendarmen mit Mühe zurückgehaltenen Menge ein wütes Rufen und Schreien erhob, aus dem man ab und zu deutlich die Worte „Nieder mit dem Deserteurer“ heraushörte. Von Gendarmen umgeben, langte er vor seinem Hause an, wo er der wütenden Menge unwillig zurief: „Reinen sie doch endlich einmal: Ewoa Italia! Da drängte sich ein Dreißigköpfer vor und schrie ihm ins Gesicht: A basso Giolitti, das ist Ewoa Italia! Giolitti sah sich den Dämmung lächelnd an und trat in sein Haus. Man hatte gefast, daß er sofort nach seiner Ankunft eine Unterredung mit Salandra haben würde, doch hat er bis zur Stunde weder Salandra, noch den König, noch Wilson gesehen.

WTB. Rom, 10. Mai. „Giornale d'Italia“ meldet: Der König empfing heute morgen 9 Uhr 10 Minuten Giolitti in Audienz. Diese dauerte 50 Minuten. Man bestätigt, daß Salandra und Giolitti am Nachmittag eine Besprechung haben werden.

WTB. Rom, 10. Mai. Schatzminister Carcano, der zu Giolittis politischen Freunden gehört, hatte heute mit Giolitti eine längere Unterredung in dessen Wohnung, welche von der „Tribuna“ für das Vorspiel einer bevorstehenden Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Salandra und Giolitti gehalten wird. In der Zeit zwischen 12 Uhr mittags und 3 Uhr nachmittags war Giolitti von Rom abwesend, um seine Gemahlin in Frescati zu besuchen. Während seiner Abwesenheit gab ungefähr 20 Senatoren und 50 Abgeordnete ihre Karten in seiner Wohnung ab. Heute vormittag hat eine dreiviertelstündige Unterredung zwischen Salandra, Soino und Carcano stattgefunden.

Konferenz der sozialdemokratischen Abgeordneten.

Rom, 9. Mai. Die Parlamentsfraktion der sozialdemokratischen Partei wurde zu einer Besprechung der internationalen Lage im Zusammenhang mit der Verkleidung der parlamentarischen Tagung auf Montag einberufen.

Der Kampf gegen Rußland.

c. B. Berlin, 10. Mai.

In einem Bericht aus dem L. und L. Kriegspressequartier meldet das „B. Z.“, daß bei den Kämpfen in Westgalizien die Zahl der russischen Gefangenen sich schon dem 80. Tausend nähert. Zur Siegesbeute gehören ferner bisher einige 70 Geschütze. Beim allgemeinen Sturmangriff tat sich ein bayerisches Regiment durch die Erklimmung der Höhe Jemczynka hervor. Nachts hatten sich die Moniere an die Drahterhane herangeführt. Morgens setzte unsere Artillerie ein, die Granate auf Granate gegen die stark höhenstellungen schickte. Die Bayern warteten in dessen ungeduldig auf das Kommando zum Sturm. Sobald das Kanonengedrüll verstummte und plötzlich einer großen Stille wich, waren die Bayern nicht mehr zu halten. Sie brachen mit brausendem Hurra los. Die russische Artillerie hatte längst zu feuern aufgehört, aber die Mörser und Maschinengewehre knatterten um so heftiger. Die Bayern wärte das nicht, Graben um Graben nahmen sie, drehten die Gewehre um und schlugen mit dem Kolben drein und zogen die letzten Meter aus dem Stiefelstiefel.

WTB. Wien, 10. Mai.

Amlich wird verlautbart, 10. Mai 1915: Die unter schweren Verlusten aus Westgalizien und den Karpaten zurückgelagerte russische dritte Armee ist, dem Druck aus beiden Richtungen nachgebend, mit der Hauptkraft im Raume um Sanot und Bisko zusammengepreßt. Wegen dieser Masse bringen die verbündeten Armeen weiter erfolgreich vor und haben vom Westen den Uebergang über den Wislodelerklümpf, von Süden die Linie Dornert-Balsgrad-Bukowina erreicht.

Am anderen Flügel der westgalizischen Front erstärkten gestern österrösterreichische und Salzburger, sowie Tiroler Truppen mehrere Orte östlich und nordöstlich Debica.

Die Zahl der in Westgalizien gemachten Gefangenen ist auf 80 000 gestiegen. Hinzu kommen noch über 20 000 Gefangene, die bei der Verfolgung in den Karpaten eingebracht wurden. Die russische dritte Armee, die aus fünf Korps, 9., 10., 12. und 24., und 3. kausajischen, sowie mehreren Reserve divisionen zusammengesetzt war, hat somit einen Verlust von allein 100 000 Gefangenen. Rechnet man hinzu die Zahl der Toten und Verwundeten, so kann der Gesamtverlust mit mindestens 150 000 Mann angenommen werden.

Von der auch jetzt noch nicht zu überschenden Menge von Kriegsmaterial sind bisher 60 Geschütze und 200 Maschinengewehre gezählt.

Die Kämpfe in Südbulgarien dauern noch fort. Durch einen Gegenangriff wurde auf den Höhen nordöstlich Ditynka eine starke Gruppe des Feindes zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallsleutnant.

Ämtliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 10. Mai.

Weltlicher Kriegsjahresplan. An der Küste mochten wir in den Dünen Fortschritte in der Richtung auf Neuport und nahmen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Ein Gegenstoß des Feindes während der letzten Nacht gelangte bis an Lombardtype heran, wurde dann aber völlig zurückgeworfen. Auch in Flandern wurde wieder nach vorwärts Gelände gewonnen. Bei Belorosenhof machten wir 162 Engländer zu Gefangenen.

Südweltliche Vile sagte der als Antwort auf unsere Erfolge in Galizien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen unsere Stellungen von östlich Fleurbaig — östlich Ribebourg — östlich Vermeles, in Ablain, Carency, Neuville und St. Laurent bei Arras. Der Feind — Franzosen, sowie weiße und farbige Engländer — führte mindestens vier neue Armeekorps in den Kampf neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem sind die wiederholten Angriffe fast überall mit sehr schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen worden. Im besonderen war das bei den englischen Angreifern der Fall. Etwa 500 Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neuville gelang es dem Gegner, sich in der vordersten Linie festzusetzen. Der Gegenangriff ist im Gange.

Nördlich von Etienabrück im Frontale waren wir dem Feind, der sich unmittelbar vor unseren Stellungen im dichten Nebel eingeklinkt hatte, durch Angriffe zurück und zerstörten seine Gräben.

Eines unserer Luftschiffe belegte heute früh den besetzten Ort Southend an der Themsemündung mit einigen Bomben.

Deftlicher Kriegsjahresplan.

Die Lage ist unverändert.

Südweltlicher Kriegsjahresplan.

Trotz aller Versuche des Feindes, durch eilig mit der Bahn oder Fuhrwerke herangeführte neue Kräfte unsere Verfolgung aufzuhalten, waren die verbündeten Truppen der Heeresgruppe des Generalleutnants v. Wadenstein auch gestern dem Gegner von Stellung zu Stellung zurück und nahmen ihm über 12 000 Gefangene nebst vielem Material ab. Die Zahl der von dieser Heeresgruppe allein seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen steigt damit auf über 80 000. Unsere Vortruppen naherten sich dem Stabins-Abstand und erreichten die Brzjansta sowie den unteren Wislodel. Die Verfolgung geht vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Die Offensive der verbündeten Truppen hat auch im Laufe des 7. Mai erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Die Russen wurden wiederum aus vielen ihrer Stellungen auf dem weiten Kampftraum zum Rückzuge gezwungen. Dabei fällt in die Augen, daß das Tempo unseres Vordringens gemähigt und wohlbedacht ist. Die Eroberungen gehen jetzt mehr in die Breite. Der weit vorgebrungenen Keil verlegt nach Ueberwindung des Wislocaabchnittes am im Erreichen des Raumes Dufka-Rymanow den Schritt, um den Nordflügel auf gleiche Höhe gelangen zu lassen und das Aufräumen des Nordjanges der Besiben von den dort versprengten russischen Abteilungen durch die herrannahende Kommando abzuwarten. Dieses gemähigte Tempo, das die erfolgte Offensive in der Wucht der abgebrochenen Masse und nicht im Nachhaken mit vereinzelt Kolonnen sucht, bietet eine Gewähr gegen Rückschläge, schon die Truppen, die nun schon sechs Tage kämpfend vorgebrungen sind, und sichern ihnen Nachschub von Kriegsmaterial und Verpflegung. (Adia. 3tg.)

c. B. Budapest, 10. Mai. Die Kämpfe mit den Nachhut der im Norden des Sarofor Komitates flüchtenden Russen dauern fort. Während der Verfolgung der aus dem Gempliner Komitat geflüchteten Russen haben die verbündeten Truppen Keszalaborcz besetzt. Die von den Russen seit Januar im Gebiete von Zasio und Krasno gebauten Feldbarnen sind in unserer Besitz gelangt. Deftlich von Julek sind erbitterte Kämpfe im Gange. Hier trat die deutsche Südbarmee ein und drängte den Feind zurück.

Zum Fall von Libau.

c. B. Stockholm, 10. Mai.

Zur Eroberung von Libau meldet „Stockholms Tidningen“ noch: Der russische Generalstab, der den Fall von Libau zu berichten vergessen hat, weiß nichts weiter über die Grenze zu melden, als daß deutsche Kreuzer und U-Boote Freitag Libau bombardiert haben und daß dabei ein feindliches Torpedoboot von einer russischen Mine in die Luft gesprengt wurde. Demgegenüber ist das „B. Z.“ in der Lage, mitzuteilen, daß das Torpedoboot wohl auf eine Mine gelaufen, aber nicht gesunken ist. Es befindet sich bereits wieder in Wemel, wo die Reparaturarbeiten nur kurze Zeit in Anspruch nehmen werden.

Was England erzählt.

WTB. London, 10. Mai. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg, die Schlacht am Dunajec überwiegt an Heftigkeit alles Dagewesene. Die Deutschen führten ungezügelter Truppen ins Feld. Weitere Verärgerungen können fortgesetzt an. Die russische Infanterie weide etwas zurück.

Die Norddeutsche gegen die ämtlichen russischen Ablehnungen des Sieges in Westgalizien.

WTB. Berlin, 10. Mai. Die „Nordd. Allg. 3tg.“ schreibt unter der Überschrift: „Russische Ablehnungen.“ Es ist schon verschiedentlich in der Presse darauf hingewiesen worden, in welcher naiven Weise die Vertreter der uns feindlichen Mächte zum Teil im Widerspruch mit den Meldungen ihrer eigenen Generalstäbe dem neutralen Ausland gegenüber verfahren, unsere militärischen Erfolge dadurch aus der Welt zu schaffen, daß sie sie einfach ableugnen. Wie weit sie in dem Gange, was sie hierbei dem neutralen Publikum zumuten, das doch aus Zeitungen kennt und unseren Fortschritten auf den Karten folgen kann, beweist der Wortlaut einer ämtlichen russischen Erklärung, die im Laufe der vorigen Woche von den russischen Vertretern im neutralen Auslande verbreitet worden ist. Diese merkwürdige Kundgebung lautet:

Die Kaiserlich russische Gesandtschaft ist ermächtigt, alle aus Berlin und Wien flammenden Nachrichten über einen angeblichen großen deutsch-österreichischen Sieg in Westgalizien kategorisch zu dementieren. Die Kämpfe, die in dieser Gegend stattfanden, lassen auch noch nicht einmal von einem Teilerfolge der deutsch-österreichischen Heere reden.

In Washington ist diese Nachricht von der russischen Botschaft sogar als Text eines von russischen Ministern des Auswärtigen selbst unterzeichneten Telegramms veröffentlicht worden. Ob Herrn Salonow mit dieser Veröffentlichung mangelnden militärischen Informationen durch seine diplomatischen Vertreter dem Auslande ein großer Dienst erwiesen wird, können wir dahingestellt sein lassen.

Die revolutionäre Bewegung in der Ukraine.

c. B. Sofia, 10. Mai. Nach Berichten aus Russland haben dieser Tage wieder alle ukrainischen Parteien, namentlich Sozialisten und Revolutionäre, in einer Stadt der russischen Ukraine in einer geheimen Versammlung über die durch den Krieg gefasste Lage beraten. Die angenommene Tagesordnung besagt, daß durch die Niederlage der russischen Armee und ihren Rückzug aus Galizien alle Bedingungen für den Beginn einer neuen revolutionären Bewegung Österreich-ungarischen Bundes zur Befreiung der Ukraine gebildet werden müßte. Schließlich wurde die Organisation beauftragt, die Salzung Oesterreichs und Deutschlands zur ukrainischen Frage klarzulegen.

Fliegerkämpfe im Osten.

c. B. Czernowiz, 10. Mai. Nach längerer Unterbrechung ist ein russischer Flieger über Czernowiz erschienen. Er versuchte durch eine Bombe das Bahnhofsgebäude und die Brücke zu zerstören, hat aber kein Ziel verfehlt, denn die Bombe fiel in einen Garten in der Nähe der Militärkaserne. Ein deutscher Flieger flog auf und versuchte den Russen, der sehr manövrierte und nach Berichten zurückzuziehen.

c. B. Krasna, 10. Mai. „Noma Reform“ meldet aus Neujamb: Ueber der Stadt waren zwei russische Flugzeuge erschienen, gegen welche von unseren Truppen sofort ein lebhaftes Feuer eröffnet wurde. Eins davon wurde schwer beschädigt und stürzte in der Gegend von Sidny ab. Das zweite Flugzeug verlor sich in entkommen, wurde jedoch von unseren Verfolgern verfolgt und schließlich, so daß auch dieses Flugzeug zum Abbruch gebracht wurde.

Russische Kriegphilosophie und Psychose.

„Nowoje Wremja“ vom 25. 4. ergeht sich in folgenden Ausführungen: Die deutschen Gefangenen, der eine mutig, der andere ungeduldig und hoffnungslos, kennen nur eine Frage: „Wird der Krieg bald zu Ende sein?“ Bei uns aber erklingt in den Zeitungen die Bekanntmachung, daß in der Kaufmann-Gesellschaft neue Kurse für Kriegsschwestern eröffnet werden, und diese Bekanntmachung stimmt uns alle nicht trübselig, sondern tröstlich — als Zeichen, daß unsere Anstrengungen fortbauert. Dies deutet auf Kämpfe in so fernem Zukunft, daß unser Feind nicht ohne Gefahren daran denken kann, daß er seine Kräfte verfliegen sieht. Lange noch wird das kostbare russische Blut vergossen werden müssen, aber die Größe der Mannhaftigkeit besteht eben darin, daß sie angedeiht das heiligste Ziel vor den Opfern nicht zurückweicht. Das lehrt uns schon die Natur mit ihrem eisernen Gesetz.

Die Natur, die so viele unermessliche Angelegenheiten: Jochtypen, geflügelte Drachen, schredliche Amphibien hervorbringt und sich nicht scheut hat, ihre misglücktesten Schöpfungsversuche für immer zu vernichten, um zu einer harmonischen Bildung überzugehen. Auf dem Gebiete der menschlichen Beziehungen ist das deutsche kriegerische Staatswesen eben dieser unermessliche, halb menschliche Drame, dessen Vorhandensein die friedliche, friedliche Erde schändet. Undurchdringliche Panzerhüllen, eisene Krallen, mächtige Föhne, stürzen wie eine Sage, und eine blinde Gier, die alles vernichten will — das ist das prähistorische Ideal, dem in Folge der gegenwärtigen Kämpfe die Nationen Europas getraut haben, inmitten ihrer Verheerungen zu stehen zu werden. Ein solches Ungeheuer, wie häßlich und tödlich es auch ist, ist zum Untergang bestimmt, weil es der höheren Vernunft entbehrt; liegt ja doch eben in diesem Instinkt der Raubgier und des allverzehrenden Egoismus ein gewisses Maß von Stumpfheit, das die Ueberwinden dieses Instinktes erst möglich macht. Interessant ist, wie dieser Stumpfheit auf alle Handlungen des deutschen Kriegsgewaltens abwirft, sowohl beim Gefangen und Geflüchten wie in den Tagen des Rückzuges: auf Sieg rechnend, haben die Deutschen vor den Augen aller Welt in grenzenlosem Stumpfheit beitätigt gewartet; nachdem sie Siege davongetragen haben, bilden sie sich mit eben diesem unbewussten Stumpfheit ein, daß ihnen das vergeben werden könne, daß das unermessliche Böse, das sie über die Menschheit gebracht haben, ungetraut bleiben könne, daß es möglich sei, einen faulen Frieden zu schließen, nach dem für sie alles hübsch

beim Alten bleiben werde. Sie geben sich nicht Rechenhaft darüber, daß sie verhaft sind, nicht deshalb, weil sie Feinde sind — es gibt auch ehrenhafte, tapere und achtungswürdige Feinde —, sondern deshalb, weil sie es sich haben einfallen lassen, die Menschheit sich nicht bloß unterordnen zu wollen, wie Herren sich Knechte unterordnen, sondern sie zu vernichten, wie der unerträgliche Mord eines fleischfressenden Tieres verhaßt. Die Auseinandersetzungen der deutschen Gelehrten über die Nationen, die als Kultur-Dämon für das triumphierte Deutschtum dienen sollen, das ist die Todessünde, die nicht vergeben werden kann, das ist die faule Quelle, die das ganze Volk mit Bestialität verurteilt und mit Dum-Dum-Kugeln ausgerichtet hat. Und deshalb schreien wir so entschlossen zu neuen Opfern bis ans Ende, weil gegen das bewaffnete Deutschtum nicht Rußland, Frankreich und England, sondern die höhere Vernunft des Menschentums die Waffen ergriffen hat, und in ihrer Gewalt die Natur selbst, entsetzt über die Schrecklichkeiten ihrer verunglückten Schöpfung.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Keine Beteiligung türkischer Offiziere am libanesischen Aufstand.

WTB. Rom, 10. Mai. Die türkische Botschaft demontiert heute in energischer Form die in hiesigen Blättern verbreitete Gerücht, daß an den Kämpfen in Tripolis türkische Offiziere beteiligt seien. Sie weist deutlich darauf hin, daß Angehörige der Botschaft Englands über das Mittelmeer und der Regierung Tripolis durch England einerseits und Frankreich andererseits man etwaige Unruhestiftungen in Libyen nur auf gewisse andere Quellen zurückführen könne.

Unter welcher Flagge in die Küste Japans?

Der Kapten-General Generalmajor der Genuard-Linie, C. Mogenien, hat sich einem Vertreter der „Kokiten“ gegenüber folgendermaßen über den Untergang der „Lustitia“ ausgesprochen: „Es ist die bedeutendste und das meiste Aufsehen erregende Torpedierung, die die Deutschen im Laufe des Krieges ausgeführt haben. Es ist mir noch nicht bekannt, ob die „Lustitia“, die amerikanische Flagge führte; aber soweit ich unterrichtet bin, bestanden die Uebstliche, daß das Schiff gerade auf dieser Fahrt das Sternbann er führen sollte. Viele Amerikaner und Bürger anderer neutraler Staaten waren ja an Bord.“ (L. T.)

Ein englischer Fischdampfer vernichtet.

WTB. London, 10. Mai. Das Reuterische Bureau meldet aus Grimshy: Der Fischdampfer „Hellenit“ ist am Sonnabend in der Nordsee auf eine Mine und flog in die Luft. Von der Besatzung wurden zwei Mann getötet, der Rest in Grimshy gelandet.

In Paris floht der Verkauf.

c. B. Rotterdam, 10. Mai. Der Schaustellungen der Pariser Presse, das in der französischen Hauptstadt das gewöhnliche Großhandeln trotz des Krieges seinen Vorgang nehme, widerspricht eine heute hierher gelangte amtliche Meldung. Aus dieser erzählt man, daß sich dieser Tage im Pariser Stadthaus der Verkauf für die nächsten Wertekontrollen veranlaßt sah, darüber zu beraten, wie man wenigstens für die Hauptwertekontrollen wieder den Betrieb der elektrischen Straßenbahn und der Omnibusse einführen könnte, der bald nach Kriegsbeginn eingestellt werden müßte.

Die Ueberlebenden der „Emden“.

WTB. Konstantinopel, 10. Mai. Die überlebenden Helden der „Emden“ sind heute mit der Hochschiffbahn von Medina in Maan entlassen. Die Bevölkerung bereitete den Deutschen gern überall die lebhaftesten Sympathie- und Verehrungen. In Damaskus war ein feierlicher Empfang vorbereitet. Auch hier werden Verbrüderungsfeiern stattfinden.

Wiedererwachen des Geisteslebens in Belgien.

c. B. Rotterdam, 10. Mai. Der „Massobbe“ meldet aus Ostbrabant, daß die akademischen Behörden von Löwen alle Maßnahmen treffen, um mit dem beginnenden Semester die Universität wieder zu eröffnen. Es werden bereits die Vorlesungsordnungen und die Bedingungen für die Aufnahmeprüfung festgelegt, die

zu Barreuth einmal übernachtete. Wollte sie den abergläubischen Können auch warnen?

„Bieleleicht“, rief Peter Jürgens dazu, „denn auch dem schönen ritterlichen Prinzen Louis Ferdinand von Preußen erschien sie ja vor der Schlacht vor Saalfeld. Nicht nur er selber, sondern, wie glaubwürdig bezeugt wurde, auch sein General von Wolff und die Wachtposten sahen die Erscheinung, die der Prinz, den Armeelieferer in der Hand, auf dem Gange verfolgte, bis die weiße Frau purlos in der Mauer verschwand.“

Als am anderen Morgen die Schlacht wüthete, sah General von Wolff auf einem Hügel wieder die weiße Frau zweifeln die Hände ringen. Er spornete sein Ross, als er aber den Hügel erreichte, war die Erscheinung, die auch von verschiedenen Soldaten bemerkt wurde, verschwunden. Prinz Louis Ferdinand aber trug die Todeswunde in der Brust.“

Das Lautenspiel des Burgherren trah sich ab.

Ein frommenes Schweigen trat plötzlich ein. Aller Augen hefteten sich auf die Epitaphogruft des Ritterkaales, in welcher sich etwas wie ein höher weißer Schatten langsam vorwärts bewegte.

Die Lehrerin und die Malerin, die sich noch immer angüßvoll bei den Händen hielten, triffen laut auf. Die Augen der anderen aber gingen mehr oder minder erschreckt an der gespenstigen Erscheinung, die sich in dem stirkenden Mondlicht langsam auf den Ramin zu bewegte.

Wie ein Grauen legte es sich plötzlich auf die Anwesenden. Selbst der Burgherr suchte einen Moment zusammen, dann aber sprang er schnell auf, und das elektrische Licht antippend, bemerzte er lächelnd, mit einem verbindlichen Reigen gegen die Eintretende:

„Ihr kommt, schöne Frau, aber ihr kommt spät.“

Alles atmete wie befreit auf. Die blasser Frau aus dem Torwartshaus hand ja mitten unter ihnen.

Gefährlich schleppten die jungen Mädchen einen hohen geschäftigen Lehnstuhl herbei, in dem Karinta dankend Platz nahm.

Und plötzlich küßte sie, daß hinter diesem Sessel Peter Jürgens hand, und sie neigte sich ergebungswohl das Haupt, als der Burgherr das Licht ausdrehete und wieder begann:

„Meine verehrten Herrschaften, ich möchte Ihnen und Frau von Ritterberg, die heute wirklich zu kurz gekommen ist, noch ein Märchen erzählen.“

im Juli stattfindet. Dasselbe wurde auch bekannt, daß der Werthe sonstigen Brillen und Böden vollständig geregelt sei und der Restigere die Sorge dafür übernehme, den Studenten, die sich inretrieren lassen, die nötigen Wohnungen zu verschaffen.

Eine französische Selbstanklage über den Bevölkerungsrückgang in Frankreich.

„In keinem Augenblick, so läßt sich der „Schweizer Bund“ vom 6. Mai von seinem Pariser Berichterstatter melden, hätte die ungenügende französische Bevölkerungslage mehr Eindruck machen können als jetzt, wo die gegenwärtigen großen Verluste die traurigen Aussichten eröffnen. Und angioliv fragt sich der französische Patriot, wie das Land sich wohl von dem Kriege wieder erholen könnte, wenn es nicht einmal die Kraft hat, die Wunden der gewöhnlichen Sterblichkeit auszufüllen. Seit ungefähr 30 Jahren ist schon unendlich viel über die Ursachen der Entvölkerung in Frankreich geschrieben worden.“

Keine einzige dieser Schriften enthält allerdings so viel Bedauern, wie die mit so viel Autorität getriebenen Urtheile, die wir in den hiesigen Blättern des Gesundheitsproblems zusammen wie die folgenden Sätze die heute Gustave Hervé in der „Guerre sociale“ schreibt: „Ich hätte auch Frauen in Trauer beim Leben der Bevölkerungslage sagen: Wir haben noch zu viel Kinder gemacht, da wir sie ja doch nur für die Schlachtfelder erziehen.“ Arme Frauen, die nicht helfen, daß wir vieleicht die Schlachtfelder gerade darum haben, weil Franzosen und Französinen seit 44 Jahren vor den Lasten der Vater- und Mutterpflicht zurückgeschreckt sind. Ach, die elende Rechnung, die wir fast alle gemacht haben! Am unserer Tochter eine schöne Mitgift zu lassen, um unsere Länderlein nicht für mehrere Kinder zu zerstückeln, um uns nicht zu binden, um des Wohllebens willen haben wir fast alle diese schöne Rechnung gemacht, daß wir um so glücklicher seien, je weniger Kinder wir hätten. Und so sind wir langsam ein Land der Jungfrauen und einzigen Söhne geworden. Wohl liebten wir, jeder auf seine Art, unser Land; aber noch mehr liebten wir alle unser Wohlsein. An unserer Seite, in Deutschland, küßte ein neuer Satz Stadt und Land. Bei uns verminderten sich die Kinder in Gärten, sogar die Städte vegetierten nur, trotz dem Zutritt der Bauern. Wollt sie abmehren, vor allem für wen? Nach uns die Sintflut. Lebe wohl, Unternehmungswelt! Willkommen, kleines Beamtenpöckchen, willkommen die gute Anlage in Staatsrenten! Und wir wundern uns, daß unsere Häfen und unser industriellieses Ritzzeug von den deutschen Konkurrenten verspottet wurde. Und wir entrüsteten uns, wenn sie von uns als einer bedenkenden Nation sprachen. Wir nahmen ab. Als wir zum Dreißigjährigen Zustand nehmen mußten, um den Vergleich mit der Friedensstärke des deutschen Heeres auszusuchen, haben wir nicht einmal gemerkt, daß wir unsere Vorposten in der Kinderzeugung zu zahlen begannen. Heute bezahlen wir die Vorposten noch teurer! Aus Treue gegenüber Rußland, Schwere macht der slavischen Nationen des Balkans, sind wir in diesen schrecklichen Krieg verwickelt. Ich frage: Sätten wir das russische Bündnis geschlossen, dessen Gefahren wir kannten, wenn wir die harte Realität gehabt hätten, die uns erlaubt haben würde, Deutschland zu trösten? Ich frage mich, ob Deutschland es je gewagt hätte, einem Frankreich ohne Verhältnisse, das über 67 oder 68 Millionen Einwohner neuzig hätte, den Krieg zu erklären. Wird die Lehre wenigstens etwas nützen?“

Das ist alles richtig, und das wird Hervé mit solchen auftrüßlichen Gründen nicht eine Umkehr derelichen Frankreich hat den ersten Schritt auf dieser schifflichen Bahn mit seiner Steuerpolitik getan. Die indirekte Besteuerung und namentlich die hohen Lebensmittelpreise haben den Geburtenrückgang wenn nicht erst veranlaßt, so mindestens beschleunigt und verstärkt. Die ärmere Bevölkerung in den Städten sah sich angezogen der zunehmenden Leuerung, die sie nicht im Verhältnis ihrer Leistungsfähigkeit belastete, zu der Geburten-einschränkung gezwungen, und auch der französische Kleinbauer suchte die Kopfzahl seiner Familie zu beschränken, um weniger Elend aufzuziehen und so nicht nur für die Zukunft noch Möglichkeit einer weiteren Verkleinerung des Bestandes vorzubeugen, sondern auch in der Gegenwart ein Mehr an

Der Professor wollte aufstehen und näher zu Karinta treten, Baron von Grabig aber raunte ihm zu: „Professor, Sie werden sich doch nicht in die Höhle des Löwen begeben? In dem Bannkreis des Erzählenden können Sie weder gähnen noch lachen; ich wünschte, die Riste hier wäre vorbei!“

Und er zog Rittberg wieder energisch auf seinen Sitz nieder, während der Burgherr, leicht von den Klängen der Laute beglückt, anhub:

„Am Dreißigjährigen Kriege gab einst ein Fährlein Wallenfleiner über die Jugendjahre von Burg Lauenstein. Ihr Führer war ein junger Mann, Ritterspizler, der sich herzlich wenig darum scheute, daß man ihn und seine Betreuer auf der Burg mit solchen Augen ansah. Kriegshandwerk macht rauh und hart, aber im Innern, da trug der Hauptmann Rudolf ein goldenes und treues Herz. Das entrannte ein in heißer Liebe zu der schönen Lutardis, des Burgherren einzigem Tochterlein — meine kleine Tochter trägt ihren Namen —, da aber die Liebe der beiden jungen Menschenfinder ziemlich auswichslos war, weil der stolze Burgherr nimmer sein einziges Kind dem Wallenfleiner anvertrauen würde, so beschloß Lutardis in ihrer Verzweiflung, heimlich aus der Burg zu entfliehen.“

Peter Jürgens beugte sich in dem Dämmerlicht, das den Ritterberg durchwehte, tief zu Karinta, die bläß, mit halbgeschlossenen Augen in ihrem Sessel lehnte, während der Feuererschein ihr weißes Kleid umflamte, und stüsterte ihr leise zu:

„Geben Sie sein acht, gnädige Frau, und nützen Sie, was das Märchen singt.“

Karinta sah ihn ernst an, dann hob sie ein wenig die Hand, und wie ein Rauch, nur ihm vernehmbar, sagte sie: „Ich höre und handle.“

Da wandte sich Dr. Jürgens zur Seite und trat zu Li, während der Burgherr fortfuhr:

„Schon seit Jahrhunderten ging eine Sage, daß alle sieben Jahr um Mitternacht im Tage Allerleien sich der Geist Der weißen Frau von Orlamund als Nonne Am Burgwarden den Burgbeschern zeige.“

Man vergleiche Sagen und Gänge vom Lauenstein und Quokstäl von Dr. E. Köhler. Verlag Fischer und Franke, Berlin. Anmerkung der Verlegerin.

(Fortsetzung folgt.)

Die weiße Frau.

Ein Roman vom Lauenstein von **Anny Mothe.**

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Gräfin Welfenstein-Wiedenburg aber, die wieder das Feuer im Kamin schürte, lächelte mit leinem Sohn: „Ich habe absolut kein Gewicht, Geister zu treffen. Ihre weiße Frau hier, Herr Doktor, habe ich schon hundertmal herbeigerufen, aber noch nie habe ich einen Hauch von ihr verspürt.“

„Ich sehe sie oft“, hörte Holm Wendesfahr plötzlich Gräfin Mariets Stimme wie zu sich selber sprechen. „Sie kommt des Nachts zu mir im Traum und hebt drohend die Hand.“ Bestürzt fuhr Holms Kopf herum, so daß er Mariet in das hell vom Feuer beschienene Gesicht sehen konnte. In ihrem braunen Haar glühten wieder die roten Funken. Mariets Augen saßen ihn fest an, dann sagte sie leise, nur ihm verständlich:

„Sie ist eine Warnerin, die weiße Frau. Klagend hebt sie die Hände, wo die Sinne droht, warnend glüht ihr Auge uns in das schredenseliche Antlitz, wenn Unheil uns naht.“

„Warum folgen Sie der Warnerin nicht?“ flüsterte Holm zurück.

„Weil ich nicht den Mut habe, gut zu sein.“ Die Erscheinung der weißen Frau ist unser eigenes schledches Gewissen“, fuhr Mariet dann laut fort, und ihre Stimme klang hart und untrüblich den weiten Saal.

„Brauchest du, Gräfin“, antwortete der Burgherr, leise mit der Hand über die Saiten gleitend. „Süß ist meist der Grund für alle Geisteserscheinungen. Unsere Gedanken und Empfindungen gewinnen Wesen und Gestalt, ein gewisser traumhafter Zustand hält uns gefangen, und unser leibhaftiges Auge sieht, was das innere Auge längst wahrgenommen.“

„Wie aber“, warf Professor Rittberg ein, indem er forschend nach der Tür blickte, „erklärt man die wunderbare Erscheinung der weißen Frau, wenn sie kommt, den Höfenpollern ein Unheil zu kündigen?“

„Sie kommt vornehmlich gerade den Höfenpollern als Warnerin, wie ich schon sagte“, rief Mariet lebhaft.

„Sie soll aber auch Napoleon I. und seinen Generalen als Schredgespenst erschienen sein, als er im alten Schloß

Bodenprodukten für den Verkauf zu erlösen. Je teurer die Nahrungsmitel wurden, je höher konnte er die beim Verkauf erzielten Erlöse in höherer Familienzahl, die noch dazu die Frau in ihrer Arbeitstätigkeit einträglichste. Durch höhere Reben wird Herbs die Folgen der verkehrten Wirtschaftspolitik Frankreichs nicht befechten.

Kriegsprümaner-Fürsorge.

In einem Berliner Vorort erregte sich lebhafte Aufregung über die Bekämpfung folgender Fälle: Ein älterer Oberleutnant, der bei Kriegsausbruch wie so viele Schüler höherer Lehranstalten nicht zurückgelassen war, lebte nach mehreren Monaten verwundet und mit dem Eisernen Kreuz geschmückt in die Heimat zurück. Er benutzte die Zeit seiner Genesung zum Weiterbesuch der Schule, wobei Eltern nach Unterstellung verriet und erlebte nun dieser Tage den Termin seiner völligen Wiederherstellung und seiner Rückkehr zur Schlachtfeldfront. In Folgezeit und Ordensband verabschiedete er sich von seinen Lehrern und seinem Direktor und empfieng dabei die Zuwendung, pünktlich zum 1. Juni zur Notprüfung für das Einjährigexamen zugelassen zu werden. In einigen Wochen wird also der junge Held mit kurzem Urlaub zum zweitenmal zu seiner Schule zurückkehren, um sich zu seinen militärischen auch den ersten bedeutsamen Schulerfolge zu „erobren“.

Der nicht alltägliche Fall erinnert an das Schicksal zahlreicher Schulbamben und Internirmaner, die als Kriegszeitlinge ins Feld gezogen sind, ohne einen ordnungsmäßigen Abschluss ihrer Schulausbildung durch eine Notprüfung abzuwarten. Man sieht leicht in Kreisen die Zahl dieser „unfertigen“ Jünglinge auf 20 000! Sie bilden seit Monaten draußen zusammen mit ungefähr 10 000 „notreifen“ Abiturienten und mit den rund 30 000 Studenten die geistige Elite der unvergleichlichen deutschen Jungmannschaft, die mit ihrem fortwährenden Idealismus die Bewunderung und höchste Anerkennung der militärischen Vorgesetzten und des gesamten Volkes findet. Während aber die Abiturienten und die Studierenden nach Beendigung des furchtbaren Krieges trotz auf die deutschen Hochschulen zurückkehren und ihre Studien mit gesteigert, reiferer Kraft aufnehmen oder forschen können, ergeben sich für die heimkehrenden Schüler jedoch mancherlei praktische Schwierigkeiten in der Vollendung ihrer Schulausbildung. Ohne jede Weiterbildung ihnen die Abfolgereize zuzusprechen, weigert sich die Schulaufsichtsbehörde. Bei aller Nachsicht, die in solchen Fällen gewiß angebracht ist und von jederseits im Volke dankbar begrüßt werden würde, sprechen doch bestimmte pädagogische Erwägungen gegen ein solches allzu weitgehendes Entgegenkommen. Die im rauhen Kriegshandwerk bewährten Jünglinge wollen und sollen auch in ihrem späteren Berufsleben ganze Männer werden und über die vollendete Geistesbildung verfügen, die zu ihrem Fortkommen notwendig ist. Ob diese Vollendung nochhandlung ist, muß erst durch eine, wenn auch noch so milde Prüfung ordnungsmäßig festgestellt werden, schon um sie nachher im Berufsleben nicht der Gefahr auszuliefern, als minderwertig gegenüber ihren Berufsvorgängern zu erscheinen. Das bedeutet aber in der überlebenden Mehrzahl der Fälle, wo eine private Prüfungsvorbereitung nicht möglich ist, Rückkehr zur Schulbank. Man braucht diese Forderung nur auszusprechen und man erkennt sofort die praktischen Schwierigkeiten der Lage.

Auf ihre Milderung oder gänzliche Befreiung arbeiten jetzt bereits hervorragende Jugendzweiger hin. Es werden allerlei Vorschläge gemacht, unter denen auch dem Laien am meisten die Forderung einleuchtet, es müßten besondere Anstalten für heimkehrende höhere Kriegsschüler geschaffen werden. Auf ihnen wären insofern geschulte Gefandener und Primaner jetzt schon, der Welt nach Freilebensschluß zu sammeln und getrennt von den anderen Schülern zu unterrichten. Der Unterricht sollte möglichst in die Hände von älteren, erfahrenen Pädagogen oder von solchen Oberlehrern gelegt werden, die selbst am Kriege teilgenommen haben. Die besonderen Kosten dieser nur für einige Jahre einzurichtenden Anstalten könnten nicht übermäßig hoch sein und die geeigneten Lehrkräfte ließen sich auch wohl beschaffen. Ein Mittelweg zwischen Zwangsschule und freier Hochschule würde damit vorübergehend ins Leben treten, das den Lebenserfordernissen und Studienbedürfnissen der „Kriegsprümaner“ vollständig angepaßt wäre. Es heißt nur die Befreiung bestehen, daß solche besondere Schulausbildung späterhin ebenso eingeschaltet werden könnte wie ein völliger Erlaß aller Prüfungen. Das muß natürlich von vornherein durch entsprechende Einrichtungen und Bestimmungen verfügt werden.

Alles in allem erwacht hier dem höheren Schulwesen eine Kriegaufgabe, die ebenso dringlich wie wichtig erscheint. Schwierigkeiten dürfen von der Lösung nicht ausgesprochen. So gut wie für die heimkehrenden Kriegsanwärter und die gefundenen Krieger der arbeitenden Stände rechtzeitig Vorsorge für Unterbringung im Erwerbsleben getroffen wird, ebenso berechtigt ist die Fürsorge für die geordnete geistige Weiterbildung der „Unfertigen“, die in heiligem Eifer um die Sicherheit des Vaterlandes Zukunft und Gesundheit und Leben freudig in die Schranken geschlagen haben.

Deutsches Reich.

Aus dem Landtagswahlkreis Görlitz-Lauban. WTB. Görlitz, 10. Mai. In der Hauptversammlung des nationalliberalen Wahlvereins der Kreise Görlitz und Lauban am Sonnabend wurde an Stelle des verstorbenen Landtagsabgeordneten von Spandendorff der kaiserliche Legationsrat Freiherr von Richthofen, Mitglied des Reichstags, als Abgeordneter für Görlitz-Lauban aufgestellt. Die Freiwahligen des Wahlkreises erklärten, den neuen Kandidaten Mann für Mann zu unterstützen. Auch von den Konservativen wird die Kandidatur sympathisch aufgenommen. Die Sozialdemokraten wollen von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten absehen.

WTB. Die Bezeugungsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin teilt mit, daß sie bezüglich der Abgabe von Mais, Ackerbohnen (Winterbohnen), Sojabohnen und Sojamehl, soweit diese Futtermittel während des Krieges für die menschliche Ernährung in Frage kommen, jetzt an die vom „Reichsanzeiger“ nach § 7 der Futtermittelverordnung bestimmten Stellen gebunden ist. Sie können daher behördliche Anträge für den erwünschten Verwendungszweck in Zukunft nicht mehr berücksichtigen.

WTB. Berlin, 10. Mai. Der General der Infanterie 1. D. v. Blume in Nicolaihof bei Berlin, Chef des Infanterieregiments Herwardt v. Wittenfeld (1. Westfälisches Bz. 38), auch als gewordener Militärchriftsteller rühmlichst bekannt, vollendet heute sein 80. Lebensjahr.

Aus der württembergischen Sozialdemokratie. Die Anhänger der radikalen Weimarer-Gruppe in Württemberg sind wegen Bildung einer Sonderorganisation als außerhalb der sozialdemokratischen Partei stehend erklärt worden. Der Kreisvorsitz in Heilbronn veröffentlicht jetzt im sozialdemokratischen „Radetzki“ folgende Warnung: „Wie uns mitgeteilt wird, lassen die Anhänger der Weimerner Gruppe auch hier mit roten Marken bei den Parteimitgliedern durchzuführen. Soweit festgelegt ist, bejahren die jetzigen Parteigenossen Heinz und Glaser die Kassierung. Diese wird zum Teil in sehr hinterlistiger Weise vorgenommen, indem bei den Frauen der Parteigenossen laßter wird, wenn deren Männer nicht zu Hause anwesend sind, weil man annimmt, daß die Frauen keine Kenntnis haben. Kommen die Parteigenossen dann nach Hause, so müssen sie erfahren, daß sie in schandvoller Weise um ihr Geld betrogen sind. Wir warnen hiermit die Parteigenossen vor diesen Leuten und machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die roten Marken keine Gültigkeit haben.“

Ausland.

Oesterreichische Verordnungen zur Regelung des Fleischverkehrs. Wien, 9. Mai. Heute wird amtlich das Erscheinen von drei ministeriellen Verordnungen zur Regelung des Fleischverkehrs über die Einführung und den Verkauf von Fleisch und über die Haltung des Viehs angezeigt. Die Regelung des Fleischverkehrs verbietet den Verkauf von Rind-, Kalb- und Schweinefleisch in rohem oder zurechtigtem Zustand in den Fleischhallen und Gasthäusern an durch die Landesbehörde zu bestimmenden Tagen der Woche. (R. L.)

Chronik der Kriegsergebnisse.

- 40. M. d. J. 3. Mai: Großer Sieg am Danube: Durchbruch der russischen Front in Westgalizien durch die Berghäuser unter Führung des Generals obersten v. Madalen. Erste Siegesbeute: 8000 Gefangene. Verfolgung der auf Riga flüchtenden Russen: 3200 Gefangene. 4. Mai: Bisherige Siegesbeute der Karpatenfront: 30 000 Gefangene, 22 Geschütze und 64 Maschinengewehre. Geländegewinn um Vjern. Der englische Zerstörer „Retrikt“, das englische Kanonenboot „Kolumbia“ durch ein Tauchboot versenkt; englisches U-Boot durch einen Zerstörer vernichtet. 5. Mai: Durchbruch der dritten russischen Linie in den Karpaten, Westgalizien durch die Berghäuser. Panzergeschiff „Alamogordo“ in den Darbanellen beschädigt. Die österreichisch-italienischen Unterhandlungen auf dem kritischen Punkte. 6. Mai: Wachsende Siegesbeute: 50 000 Gefangene; Eroberung von Tarnow. Geländegewinn bei Vjern. Im Mittel- und Ost-Asien. Ultimatum Japans an China. 7. Mai: Die Russen über die Wliska zurückgedrungen. Duffa- und Kuntowpaß zum Feinde frei. Ablehnung des japanischen Ultimatus durch China. 8. Mai: Bisherige Beute in den Karpaten: 70 000 Gefangene, 38 Geschütze. Belagerung von Sikow: 1800 Gefangene, 12 Geschütze. Der englische Zerstörer „Kustina“ versenkt. Riesenampfer „Kustina“ in den Grund gebrocht. Fürst Billow beim König von Stalien. 9. Mai: Fortschritte bei Vjern: 600 Engländer gefangen. Weiteres siegreiches Vordringen in den Karpaten. Ueberbreitung des Dniestr bei Zaleschki: 3500 Russen gefangen.

Halle und Umgebung.

Halle, 11. Mai. Verträge gegen die Bundesratsvorschriften über die Regelung des Verkehrs mit Mehl.

Die letzte Sitzung des Schöffengerichts hatte sich fast ausschließlich mit Vergehen gegen die Bundesratsbestimmungen zu beschäftigen. Einige Fälle lagen so fern, daß sich der Staatsanwalt genötigt sah, empfindliche Gefängnisstrafen zu beantragen. Die Sachverständigen erklärten, daß die Kontrolle über die Mischheit der Anaben sehr schwer sei, weil die Bäcker fast nie Bücher zu führen vorgaben und eigenartigerweise oft die Rechnungen der letzten Zeit völlig fehlten.

Der Bäckereimeister S. aus Trotha hatte statt 12 Zentner Verbrauch in den ersten 15 Tagen des Monats 23 Zentner angegeben. Er hatte erst 18 Zentner gezeichnet, als ihn über seine Frau aufmerksam machte, daß das noch zu wenig sein würde, hatte er eine 28 darangebracht. Dem Sachverständigen gegenüber hatte er nicht nachweisen können, daß er den Verbrauch gehabt habe. Der Staatsanwalt, der betonte, daß es sich gerade bei dieser Bestimmung um eine sehr wichtige volkswirtschaftliche Angelegenheit handelte, beantragte 14 Tage Gefängnis. Das Gericht sah von einer Gefängnisstrafe ab und erkannte auf 50 Mark Geldstrafe.

Der Bäckereimeister D. hatte am 15. März das Brot nicht angegeben, und wollte sich damit entschuldigen, daß er laete, er habe erst den Stempel holen wollen. Dadurch kam heraus, daß er die ganze Zeit über nicht gestempelt hatte. Er erhielt wegen fortgesetzten Vergehens 24 Mark Geldstrafe.

Die Bäckereimeister K. und W. hatten Brot, an dem teilweise bis zu 80 Gramm an mehr als 100 Mark, bezugslos und ersetzten je fünf Mark Geldstrafe. Sie wurden ermahnt, in Zukunft mehr Teig zu nehmen. Der Bäckereimeister K. hatte, obwohl er nur einen Verbrauch von 16 Zentnern Mehl nachweisen konnte, 75 Zentner angegeben. Trotz eines umfangreichen Ziegenapparates konnte er nicht nachweisen, daß er tatsächlich diesen Umfang gehabt habe. Der Sachverständige erklärte, daß er in der ersten 16 Zentner Verbrauch in den ersten 15 Tagen des Monats gezeichnet hatte. Die Bäckereimeister hätten sich wahrhaftig, weil die Brotbäckereien,

Brotfabriken und Konsumvereine nicht so schnell den Bedarf wieder decken konnten, einen hohen Umsatz liefern wollen. Der Staatsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis. Das Gericht sah auch in diesem Falle nach einmal von einer Gefängnisstrafe ab und erkannte, um den Angeklagten hart zu treffen, auf 200 Mark Geldstrafe.

Eine Bismarckfeier fand gestern mittig in der Aula unserer Universitätsstadt statt. Es nahmen daran zahlreiche Vertreter der Militär- und Zivilbehörden teil. Vortragsreden huldvollster Korporationen mit ihren fahnen umhüllten Kapellen des Katheders. Im feierlichen Zuge betrat den Rektor und Senat und Professoren den Saal, während weißköpfiger Richard Wagners Huldigungsmarsch erklang. Die Festrede hielt Herr Prof. Dr. Rudolf Stammer, der Bismarcks Staatsaufstellung in geistvoller Weise vor den Hörern entwickelte. Das Andenken der G.-M.-Einionie von Beethoven sowie der Maria aus Beethovens „Egmont“ machten den Schluß der erhabenen Feier.

Wenn alles dichtet... „In der gewiß nicht ungerechtfertigten Voraussetzung, daß Sie noch die Stimmung eines Jungen, dem aus einem Augen ein schmerzlicher Tag erwacht, volles Verständnis haben, erlaube ich mir, ein von einem Quanzener anlässlich der Karpatenfront verfaßtes Poem vorzulesen.“ So lautet die Begleitnote zu einem poetischen Stimmungsbild aus der Quanza eines Gemmaliums am Morgen der Karpatenfront an die Hebräer der „Bismarck-Verste“. Die Verse sind in der Tat so lebendig, daß man sie auch anderweitig gern zum Ausdruck bringen möchte.

Ertrabüßler! Was gibst? Was gibst? Ein nach dem Kaltenfronten Herbst. Im Au bildet sich ein großes Käuel, Die erheben sofort ein mächtig Gebel. Ins Zimmer kommt der Lehrer beuel: „Zum Studiu, Jungens, was fällt euch ein!“ „Schulre! Schulle!“ brüllt im Chor, Und ein paar Jungens treten vor: „A, so viel Rufen gefangen, Die Terzianer alle schon weggegangen!“ Achtung, Herr Schulletr kommt herbei. — „Na, Jungens, geht, ihr habt jetzt frei!“ Hurra!

Provinzial-Nachrichten.

Bitterfeld, 9. Mai. (Amtsmitteilung.) In gemeinsamer Sitzung der Stadtverordneten und des Magistrats wurde am Sonnabend durch den Rat. Landrat v. Bodenhausen unser neuer Bürgermeister Schmidt in sein Amt eineweiht.

Weißenfels, 9. Mai. (Veröffentlichung.) Rentner Hüge hat der Stadt eine Hinterlassenschaft von 30 000 Mk. zu Wohltätigkeitszwecken und dem Verschönerungsverein eine solche von 3000 Mk. zuzumachen lassen.

Salzstadt, 10. Mai. (Der Oberst und Regimentskommandeur) des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 27, Alexander Engelhart, ist in treuer Pflichterfüllung auf dem westlichen Kriegsschauplatz infolge Verwundung am 1. April 1916 als Oberleutnant und Bataillonskommandeur im 8. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 45 in Darbarnen am Ende unseres Infanterie-Regiments Nr. 27 verlost worden. Bei Ausbruch des Krieges wurde er mit der Führung des Reserve-Regiments betraut. Oberst Engelhart war im Besitze des Eisernen Kreuzes 2. und 1. Klasse.

Altenradow, 7. Mai. (Aus dem Gefangenenlager) sind entwichen der russische Kriegsgefangene Feldwebel Jedor Wamonow, der russische Schuhhäftling Student Ing. Wolfgang Schummer, der russische Feldherr Karl Kufmann. Wieder festgenommen wurde noch keiner der drei Freiläufigen.

Cambura, 9. Mai. (Sühner für Döpreußen.) Auf den Muffen des Landtagsabgeordneten Rittergutsbesitzer Sühner in Krenen, den ausgeschiedenen öffentlichen Landwirten wurde zu einem kleinen Stamm Sühner zu verheilen, einen anfangs von den Hausfrauen des Bezirks die Melbungen vor ägernd ein, später käufte sie sich aber so sehr, daß in den letzten Tagen gegen 300 Sühner und Sühne nach Döpreußen abgehandelt werden konnten.

Wolde, 9. Mai. (Straßenbahnbau.) Die Frage, ob der Vertrag der Stadt mit den Thüringischen Elektrizitäts- und Gaswerken in Wolde, N.-G., auf neuer Grundlage veräußert werden soll, wurde nunmehr, nachdem sie dreimal auf der Tagesordnung des Gemeinderates gestanden hatte, beiläufig. Der neue Vertrag wurde mit 13 gegen 7 Stimmen genehmigt. Es ist daraus hervorzuheben, daß die Straßenbahn, die aus das neue Wolmen ebenfalls bringen soll, am 1. April 1916 in Betrieb genommen werden muß.

Ziegelrode, 10. Mai. (Zur Feststellung der Entschädigung) für das zur Anlage eines Bahnhofes bei Ziegelrode an der Bahnstrecke Berlin—Wanzenheim zu enteignende, in der Gemeinde Ziegelrode belegene Grundeigentum ist Termin auf den 18. Mai, nachmittags 4 Uhr, in Ziegelrode an Ort und Stelle anberaumt.

Gosha, 10. Mai. (Ausfall des Wollmarktes.) Der diesjährige Wollmarkt, der auf Donnerstag, den 17. Juni, festgesetzt ist, fällt aus, da die Wolle von der Militärbehörde beschlagnahmt worden ist.

Letzte Depeschen.

Kaiserliche Auszeichnung für Mackensen.

WTB. Berlin, 10. Mai. Es Majestät der Kaiser sandte an Generaloberst v. Madalen folgendes Telegramm: Unter Ew. Excellenz erprobter Führung haben die Ihnen unterstellten verbündeten Armeen die russische Front zwischen Karpaten und Weichsel mit mächtigen Schlägen durchbrochen, den jähigen Gegner in vielfältigen fortgesetzten Kämpfen von Stellung zu Stellung gejagt, ihm unübersehbare Siegesbeute abgenommen und schließlich im Verein mit anderen Teilen des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres die weit ausgedehnte feindliche Karpatenstellung zum Wanken gebracht. Führung und unvergleichliche Tapferkeit der Truppen wetteifern, einen Sieg zu erreichen, der sich würdig den höchsten Waffentaten dieses Krieges antwortet. Dafür gebührt Ihnen mein und des Vaterlandes Dank. Als Ausbund meiner besonderen Anerkennung für das von allen Beteiligten Geleistete verleihe ich Ihnen den Stern der Groß-

